

# Feuilleton-Beilage

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Man kann den moralischen Anstich so ausbilden, daß er überall hervorbricht, wo er überflüssig ist.  
Oskar Wilde.

## Eine Geschichte der Erotik.

II.

(Vgl. Nr. 4 vom 5. Januar.)

Der moralische Reflex des Absolutismus pflegt in einer allgemeinen sinnlichen Korruption zu bestehen. In diesem Zustand befand sich Frankreich im 17. Jahrhundert, und das Rokoko war der künstlerische Ausdruck dafür. Die Lieberlichkeit wurde Selbstzweck. Jedem Sinne wurde ein besonderer Kultus gewidmet, und alle zusammen wurden von der Wollust in Dienst gestellt. Es entstand der Kultus des Stusses, des Schmens, des Betastens usw. Jeder Körperteil der Frau wurde zum angebeteten Fetisch. Die Mitglieder der vornehmen Welt — und zwar nicht nur die männlichen, sondern auch die weiblichen — besaßen ihre eignen privaten Lusthäuser und beschäftigten ihre eignen Kuppler und Stupplerinnen. Verschiedene hohe Damen hielten sich männliche Harems. Für jede Spezialität gab es besondere Vorbelle — für die Geistlichkeit solche, die ein völlig unbedachtetes Kommen und Gehen ermöglichten. Man gründete zahlreiche geheime sexuelle Orden, in denen erotische Orgien gefeiert wurden. Namentlich die Damen waren in der Erhaltung solcher Klubs sehr eifrig: die Herzogin von Gexbre fungierte als Präsidentin des Medusenordens; ein anderer Damenorden, der einen ungläublich obszönen Namen trug, hatte zu Mitgliedern nur Herzoginnen und Gräfinnen. Kunst und Kunstgewerbe wurden Sklaven der Erotik. Tabaksdosen mit erotischen Darstellungen fanden auf die eleganten Stodgriffe der Lebensmänner wurden in ähnlicher Weise ausgeführt, Taschentücher und Westentücher mit lasziven Darstellungen geschmückt. Die Ausschweifung war eben kein verächtliches Geheimnis, bei dessen Offenbarung man Scham empfand, sondern ein öffentlicher Akt.

Dieselben Wirkungen hatte der Absolutismus in Deutschland, nur daß sie sich hier, dem tieferen Kulturniveau entsprechend, gröber, plumper, unbeholfener äußerten. Dafür zeugen die bekannten Produkte der schließlichen Tücherfabrik, der Sofamöbelbau und Kohnstein, dafür zeugen die damals entstandenen Volksprüchörter und Volkslieder. Die Satire war unbeholfen und anstößig und liebt Obszönitäten, ohne dafür die genügende künstlerische Nachbereitung aufzuweisen. Der geschmacklose Form der Satire entsprach die Karikatur, die die angeblich konträre Sexualempfindung Friedrichs II. oder die Politik der Maria Theresia im siebenjährigen Kriege teils herbe-erotisch, teils obszön satirisierte. Auch das Thema: Weiber und Flühe wurde unzählige Male mit vielem Behagen und wenig Wit behandelt. Die eigentliche Rokokograzie hat einen deutschen Vertreter in dem hannoverschen Hofmaler Heinrich Ramberg, der einige pikante Schwänke Lafontaines und Rocaccios in populär gewordenen großen Kupferstichen illustrierte. Aber so läßt er auch in der Wahl seiner witzigen Pointen gewesen ist: an Raffinement kommt seine Kunst den Franzosen nicht entfernt gleich. Und dasselbe gilt von den anderen galanten Künstlern Deutschlands im 18. Jahrhundert, z. B. von den Augsbürgern Götz und Will.

Ein ungeheures Maß von Ausschweifungen charakterisiert das England des 18. Jahrhunderts. Aber dieser Ungeheuerlichkeit im Gebaren stand das ungeschmälerte Recht auf freie Meinungsäußerung zur Seite, und das führte allmählich zur Läuterung und Reife. Die Karikatur, auch die erotische, hatte eine überwiegend moralisierende Tendenz. William Hogarth geißelte die Unsitte der öffentlichen, Künstler wie James Gillray und Thomas Rowlandson gaben ihren erotischen Satiren eine mehr politische Färbung. Gillray hatte sich den englischen Hof und insbesondere das Verhältnis des Prinzen von Wales (später Georg IV.) zu der Irinländerin Flibbert zur Zielscheibe genommen, Rowlandson richtete seine Pfeile gegen die berühmte Katharina II. von Rußland. Die bekannteste seiner Karikaturen zeigt die Kaiserin in vollem Herrscherornat an einem Fenster ihres Schlosses; sie schaut hinunter auf die Straße, wo ihre strammes Garderegiment zur Reine aufmarschieren; der hinter ihr stehende Adjutant benutzt diese Gelegenheit zu einem unglücklichen Angriff; die Kaiserin ist dabei

so entgegenkommend, als es die Situation ermöglicht. Fast alle Mäcker dieser Art sind öffentlich in England erschienen, wurden öffentlich in den Straßen ausgeboten oder lagen vor aller Welt in den Schaufenstern.

Als die verweichlichte und verkommene französische Gesellschaft sich wieder in den Gewalttaten der großen Revolution zu regenerieren begann, zerbrach das Rokoko als Kunstform. Harter Stahl mußte an die Stelle des Porzellans treten. Diesen Geist offenbarten zuerst die berühmten Pamphlete, die gegen den Adel, die Geistlichkeit und das Königtum erschienen. Sie waren meistens erotisch, entbehrten aber der Grazie und Pikanterie des Rokoko. An der Spitze der damals erschienenen erotischen Karikaturen stehen die auf Marie Antoinette und Ludwig XVI. Man illustrierte das Leben in Trianon, wie Marie Antoinette mit dem Grafen von Artois Gelasse und St. Preux spielte und Ludwig XVI. als gehörtes Sünder den verblüfften Zuschauer des ebenso einseitigen wie stürmischen Spiels bildete. Man stellte Ludwig XVI. dar, wie er ein den dritten Stand symbolisierendes junges, schönes Weib zu verewaltigen sucht, während die Aristokratie, eine wüste, aufgeschüttete Bettel mit Hängebrüsten, als hilfsvolle Kuppelmüller fungiert. Erotische Karikaturen auf die Geisteswelt und den Adel erschienen in großer Menge. Sie stellten homögene Orgien zwischen den Mönchen untereinander, Orgien mit Nonnen, Orgien mit eleganten Damen der Gesellschaft, groteske Gruppen usw. dar. Die allgemein und laut sozialkritischen Geschichten der abligen Ausschweifungen boten natürlich einen besonders fruchtbaren Stoff. Auch die erotischen Spielereien des Rokoko, namentlich die Zeichnungen, Lichtbilder und Verzierbilder wurden während der Revolution zu wahren Massenartikeln, die man auf allen Wegen und Stegen feilbot. Dem schmählichen Zauber, in den das Direktorium schließlich auszuweichen drohte, hat Napoleon ein Ende bereitet. Zu Tugendbildern freilich liehen sich die Franzosen nicht erziehen, aber was die polizeilich geregelte öffentliche Sittlichkeit unter dem Kaiserreich als erlaubt und zulässig gestaltete, das war, wenn auch nicht gerade sehr harmlos, so doch immerhin wesentlich zäher, als das, was unter dem Direktorium den Markt beherrschte. Es folgte eine kurze Zeit der künstlerischen Stagnation, der dann das Geschlecht der Delacroix, Corot, Daubigny usw. ein Ende machte. Diese Künstlernamen repräsentieren den Sieg der stürmischen Lebensfülle über die verstaubte Ökonomie der Romantik. Vielleicht hat keine Zeit der Welt noch so viele direkt erotische Schöpfungen hervorgebracht wie diese. Man illustrierte den Boccaccio von neuem, die Erzählungen des Ronsardes, Molières, Molières, Molières. Man lieferte erotische Kommentare zu den landläufigen Sprichwörtern, zu bekannten Bonmots und Ähnlichem. So erschien eine zwölf Lithographien umfassende Serie: Les proverbes en action, in der Sprichwörter, die an sich gar keinen erotischen Hintergrund haben, wie Not kennt kein Gebot, Gewalt geht vor Recht, Wie man sich bettet, so liegt man, geistreich und grotesk illustriert wurden. Als besondere Themen erschienen in den Karikaturen Molière, der Wollust, der jüdische Weibe über die Frauen macht, und der Bohém, der ungenährte Reuge. Der letztgenannte war die immer wiederkehrende Figur der Klappbilder, die zuerst irgendeinen Neugierigen vor dem Schließeloch zeigten und dann beim Aufklappen die beobachtete Szene selbst schauen ließen. Diese Klappbilder waren eine besondere erotische Spezialität der Zeit um 1830, die vielen Beifall fand und hundertfach in jeder Richtung vorlieferte wurde. Das Hauptwerk der Epoche aber waren die Erotischen Teufeleien von Le Poitevin. Der Kopf eines jeden Mädchens, einer jeden Frau, der kuschelsten wie der raffiniertesten, soll von konfessionellen Gedanken wie in während das Engelsangesticht nur Anschuld und Harmlosigkeit spiegeln. Le Poitevin verkörpert diese hundert konfessionellen Gedanken in hundert Teufeln und zeigt diese Teufel jüdisch in Aktion. Dieses umfangreiche erotische Karikaturenwerk, das bald über die ganze Erde verbreitet wurde, überragte alles, was bis dahin an erotischer Karikatur geschaffen worden war.

## J. S. W. Dieß.

Die neueste Nummer der Neuen Zeit ist die erste seit 22 Jahren, an der in keiner Weise der Mann mitgeschaffen hat, der einst in schwerer Zeit unser wissenschaftliches Organ be-

gründete und seither durch alle die langen Jahre seine härteste Stütze gewesen ist. Aus diesem Anlaß widmet die Redaktion der Neuen Zeit dem Genossen Dieß folgende Dankesworte, die von allgemeinem Interesse sind:

„Es gehört zu den schwierigsten Aufgaben einer modernen Arbeiterpartei und ist in mancher Hinsicht sogar ihre schwierigste Aufgabe, sich eine wissenschaftliche Literatur zu schaffen. Sie kann ihrer nicht entbehren, wenn sie siegen will. Wächst das Proletariat nicht auch geistig über die bürgerliche Zivilisation hinaus, die selbst noch in ihrem Verfall eine gewaltige Macht darstellt, so mag es sich auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaft je nach Ort und Zeit bessere Lebensbedingungen erkämpfen, aber es wird nie dazu gelangen, die Grundsteine einer höheren Gesellschaftsordnung zu legen. Von dieser Erkenntnis war niemand tiefer durchdrungen, als die Großmeister des modernen wissenschaftlichen Kommunismus. In all ihrer agitatorischen Kraft sind das internationalistische Manifest und die Inauguraladresse der Internationalen Arbeiterassoziation wissenschaftliche Leistungen ersten Ranges.

Auf der anderen Seite jedoch — blutarm, im klaglichen Kampfe mit Hunger und Not, sich eben erst aufrichtend aus allem Elend einer künstlich geschaffenen Degradation, wie kann sich die moderne Arbeiterklasse in einem Schwünge zu der geistigen Freiheit und Ruhe erheben, ohne die tief wissenschaftliche Schaffen möglich ist? Wohl besitzt sie ein so edles, feines und tiefes Verständnis für wissenschaftliches Forschen, wie es keiner anderen Klasse der kapitalistischen Gesellschaft gegeben ist; sie hat das kommunistische Manifest und die Inauguraladresse verstanden, als diese weltgeschichtlichen Urkunden für die ganze bürgerliche Menschheit noch unheimliche Räunen waren. Aber wie auf allen anderen Gebieten, so muß sie sich auch auf diesem erst aus geringen und unscheinbaren Anfängen entwickeln. Jahrzehntelang mußte Marx mit seinem Meisterwerk über die kapitalistische Produktionsweise an bürgerliche Türen klopfen, bis er endlich einen unbefangenen Verleger fand; so auch hat Lassalle seine großen Werke bürgerlichen Verlegern gegeben; erst Engels hat in seinem Alter die Genugtuung gehabt, daß seine wissenschaftlichen Arbeiten von der Klasse verlegt werden konnten, in deren Interesse sie geschrieben waren.

Das verdankte er dem Genossen Dieß. Es ist der Ruhm der Arbeiterklasse, daß sie aus ihren eigenen Reihen den Mann zu stellen geübt hat, der mit großem Sinn und genialer Hand die schwierigste Aufgabe, die hier gestellt war, zu erkennen und zu lösen wußte. Geschult in den gewerkschaftlichen und politischen Kämpfen der deutschen Arbeiterklasse gründete Heinrich Dieß mitten in den schwersten Tagen des Sozialistengesetzes die Neue Zeit, an die sich dann im Laufe der Jahrzehnte eine umfangreiche wissenschaftliche Literatur gesammelt hat. Sie enthält sicherlich nicht lauter Meisterwerke, und man kann noch weiter gehen und sagen: außer der Schriften unserer großen Meister, die in ihr vertreten sind, zählt sie auch nicht einmal ein Meisterwerk. Aber eine Fülle ehrlicher und ernster Arbeit steckt darin, und wie viel des nur halb gelungenen sich darunter befinden mag, diese Arbeit ausgelöst, gepflegt und gesammelt zu haben, ist das Werk des Genossen Dieß, ein Werk, das zu den größten Lebenswerken gehört, die je im Dienste der modernen Arbeiterklasse geschaffen worden sind.

Mit Recht sagt das Hamburger Echo, was den Verlag des Genossen Dieß immer ausgezeichnet und ihm einen guten Ruf auch bei den Begnern geschaffen habe, sei das Fernhalten von der Spekulation auf die niedrige Sensationslust. Allein damit ist die Leistung des Genossen Dieß noch nicht erschöpft. Dasselbe Lob verdienen auch viele bürgerliche Verlagsgeschäfte, und es wäre schämen, wenn nicht jeder Parteiberlag es verdiente. Vielmehr ist Genosse Dieß von der allein richtigen Erkenntnis ausgegangen, daß eine wissenschaftliche Arbeiterliteratur, wenn sie anders der Arbeiterklasse würdig sein soll, frei sein muß nicht nur von der Spekulation auf die niedrige Sensationslust, sondern überhaupt von jeder Spekulation, auch der erlaubten und — soweit es auf die Füllung der Parteikasse ankommt — selbst verdienstlichen Spekulation. Er hatte von vornherein mit ungleich größeren Schwierigkeiten zu kämpfen als jeder bürgerliche Verleger. Schwierigkeiten, von denen hier nur eine hervorgehoben sein mag. Die wissenschaftliche Literatur der herrschenden Klassen wird durchwegs oder fast durchwegs von Leuten produziert, die, im Besitz von Einkünften oder sonst in behäbigten Lebensumständen, auf Autorenhonorar geringen oder gar keinen

## Meine Kindheit.

Von

Friedrich Hebbel.

6.

Ich hätte oben eigentlich noch einen dritten Moment nennen sollen. Aber dieser, wie hoch oder wie niedrig man ihn auch anschlagen mag, wenn man auf ihn zurückblickt, ist jedenfalls im Menschenleben so einzig und unvergleichlich, daß man ihn mit keinem andern zusammenstellen darf. Ich lernte in Susannas dumpfer Schulstube nämlich auch die Liebe kennen und zwar in derselben Stunde, wo ich sie betrat, also in meinem vierten Jahre. Die erste Liebe! Wer lächelt nicht, indem er dies liest, wenn schwebt nicht irgendein Kennzeichen oder Götterchen vor, das ihm auch einmal eine Sternentrone zu tragen und in Himmelblau und Morgengold gekleidet zu sein schien, und das jetzt vielleicht — es wäre frevelhaft, das Gegenbild auszumalen! Doch wer sagt sich nicht auch, daß er damals, wie im Fluge, an jedem Sonntag, der im Garten der Erde steht, vorübergeführt wurde, zu rasch freilich, um sich zu bewahren, aber langsam genug, um den heiligen Frühduft einzusatmen! Darum gefüllt sich jetzt zum Lächeln die Erinnerung, indem ich des schönen Maimorgens gedenke, an welchem das längst beschlossene, immer wieder verschobene und endlich unabweisbar auf einen bestimmten Tag festgesetzte große Ereignis, nämlich meine Entlassung aus dem väterlichen Hause in die Schule, wirklich stattfand. „Er wird weinen!“ sagte Meta am Abend vorher und nicht fühllos, als ob sie alles wüßte. „Er wird nicht weinen, aber er wird zu spät aufstehen!“ erwiderte die Nachbarin Oth. „Er wird sich tapfer halten und auch zur rechten Zeit aus dem Bette sein!“ warf der gutmütige Alte dazwischen. Dann fügte er hinzu: „Ich habe etwas für ihn und das geb ich ihm, wenn er morgen früh um sieben erwacht und geküßt in meine Arme kommt.“ Ich war um sieben beim Nachbar und bekam zur Belohnung einen kleinen Kuckuck, ich hatte bis halb acht guten Mut und spielte mit unferm Wops, mir wurde um drei Viertel klar, aber ich ward gegen acht wieder ein ganzer Kerl, weil Meta eintrat und wachte mich, die neue Bibel mit Johann Ballhorn Eier legendem Fahn untern Arm, beherzt auf den Weg. Die Mutter ging mit, um mich feierlich zu introduzieren, der Wops folgte,

ich war noch nicht ganz verlassen und stand vor Susanna, ehe ich's dachte. Susanna klopfte mich nach Schulmeisterart auf die Waden und strich mir die Haare zurück, meine Mutter empfahl mir in strengem Tone, der ihr viel Mühe kostete, Fleiß und Gehorsam und entfernte sich ziemlich eilig, um nicht wieder weid zu werden; der Wops war eine ziemlich weise unschuldige, zuletzt schloß er sich ihr an. Ich erhielt einen goldpapiernen Aufschlag zum Geschenk, dann wurde mir mein Klag angewiesen und ich war dem surrenden und sumsenden Kinderdienstoff einverleibt, welcher dem Auftritt neugierig und der Unterbrechung froh zusehender hatte. Es dauerte einige Zeit, bis ich aufzustehen wagte, denn ich fühlte, daß ich gemustert wurde, und das letzte mich in Verlegenheit. Endlich tat ich's und mein erster Blick fiel auf ein schlankes blaßes Mädchen, das mir gerade gegenüber saß; sie hieß Emilie und war die Tochter des Straßspielwärters. Ein leidenschaftliches Zittern überflog mich, das Blut drang mir zum Herzen, aber auch eine Regung von Scham mischte sich gleich in mein erstes Empfinden, und ich schlug die Augen so rasch wieder zu Boden, als ob ich einen Frevel damit begangen hätte. Seit dieser Stunde kam Emilie mir nicht mehr aus dem Sinn, die vorher so gefürchtete Schule wurde mein Lieblingsaufenthalt, weil ich sie nur dort sehen konnte, die Sonn- und Feiertage, die mich von ihr trennten, waren mir so verhaßt, als sie mir sonst erträglich gewesen sein würden, ich fühlte mich ordentlich unglücklich, wenn sie einmal ausblieb. Sie schwebte mir vor, wo ich ging und stand, und ich wurde nicht müde, still für mich ihren Namen auszusprechen, wenn ich mich allein befand; besonders waren ihre schwarzen Augenbrauen und ihre sehr roten Lippen mir immer gegenwärtig, wogegen ich mich erinnere, daß auch ihre Stimme Eindruck auf mich gemacht hätte, obgleich später gerade hiervon alles bei mir abhing. Daß ich bald das Lob des fleißigsten Schülers und des besten Schülers davontrug, verstehe ich von selbst; mir war dabei aber eigen zu Mut, denn ich wußte gar wohl, daß es nicht die Bibel war, die mich zu Susanna hintrieb, und daß ich nicht, um schnell lesen zu lernen, so emsig buchstabierte. Allein niemand durfte ahnen, was in mir vorging, und Emilie am wenigsten; ich floß sie aufs ängstlichste, um mich nur ja nicht zu verraten; ich erwiderte ihr, wenn die gemeinsamen Spiele und demnach zusammenzuführen, eher Feindschaften, als etwas Freundliches; ich küßte sie von hinten bei den Haaren, um nur keinen Verdacht zu erregen.

Ein einziges Mal jedoch brach die Natur sich gewaltigem Dahn, weil sie auf eine zu starke Probe gesetzt wurde. Als ich eines Nachmittags, nämlich in der Tummelstunde, die dem Unterricht stets voranging, weil die Kinder nur langsam zusammenkamen, und Susanna auch gern ein Mittagsstündchen hielt, in die Schlafstube trat, bot sich mir ein höchst betrüblicher Anblick dar: Emilie wurde von einem Knaben gemißhandelt, und dieser war einer meiner besten Kameraden. Er zupfte und kniffte sie weidlich, und das ertrug ich noch, obgleich nicht ohne große Mühe und mit immer steigender, stiller Erbitterung. Endlich aber trieb er sie in einen Winkel, und als er sie wieder herausließ, blutete ihr der Mund, wahrscheinlich, weil er sie irgendwo gefaßt hatte. Da konnte ich mich nicht länger halten, der Anblick des Blutes versetzte mich in Raserei, ich fiel über ihn her, warf ihn zu Boden und gab ihm seine Prüfte und Schläge doppelt und dreifach zurück. Aber Emilie, weit entfernt, mir dankbar zu sein, rief selbst für ihren Feind nach Hilfe und Weisstand, als ich gar nicht wieder aufhörte, und verriet so unwillkürlich, daß sie ihn lieber hatte als den Mörder. Susanna durch das Geschrei aus ihrem Schummer geweckt, eilte herbei und forderte, mürrisch und unwillig, wie sie natürlich war, strenge Rechenschaft wegen meines plötzlichen Wutausfalls; was ich zur Entschuldigung herbeibrachte und stammelte, war unverständlich und unsinnig, und so trug ich denn als Lohn für meinen ersten Mitterdienst eine herbe Büchse davon. Diese Reue dauerte bis in mein achtzehntes Jahr und hatte sehr verschiedene Phasen.

7. Schon in der frühesten Zeit war die Phantasie außerordentlich stark in mir. Wenn ich des Abends zu Bett gebracht wurde, so gingen die Balken über mir zu kriechen an, aus allen Ecken und Winkeln des Zimmers glockten Fragegeschreier hervor und das Vertrauteste, ein Stod, auf dem ich selbst zu reiten pflegte, der Tischfuß, ja die eigne Bettdecke mit ihren Wunden und Figuren wurden mir fremd und jagten mir Schreden ein. Ich glaube, es ist hier zwischen der unbestimmten, allgemeinen Furcht, die allen Kindern ohne Ausnahme eigen ist, und einer gesteigerten, die ihre Angstgebilde in scharfem scharfen Form vorlörpert und der jungen Seele wahrhaft objektiv macht, wohl zu unterscheiden; jene teilte mein Weiber, der neben mir lag, aber ihm fielen immer sehr bald die Augen zu und dann schlief er ruhig bis an den hellen Morgen; diese qualte mich